

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël**

**Joël, Manuel**

**Breslau, 1892**

Vorwort.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043**

## Vorwort.

Die Veröffentlichung der nachgelassenen Predigten Joëls bedarf so wenig der Rechtfertigung, daß die Herausgeber sich vielmehr entschuldigen zu müssen glauben, daß sie den bald nach dem Heimgange Joëls gehegten Erwartungen seiner Gemeinde sowie weiterer theologischer Kreise erst jetzt entsprechen; die Verzögerung wurde lediglich durch äußere, von ihnen unabhängige Umstände veranlaßt.

Der Berewigte hatte selbst in den letzten Jahren seines Lebens den Plan gefaßt, zunächst einen Band seiner Festpredigten herauszugeben und zu diesem Zwecke bereits einige Predigten ausgewählt. Ein frühzeitiger Tod entriß ihn auch diesem Unternehmen, legte aber seinen Hinterbliebenen die Pflicht auf, das begonnene Werk fortzusetzen, damit — wie unsere Weisen sagen — den stumm gewordenen Lippen im Grabe noch Belehrung entströme. Den Herausgebern fiel naturgemäß diese pietätvolle Arbeit zu, die bei der Beschaffenheit der Manuscripte manche Schwierigkeit bot. Die schwer leserliche Handschrift des Autors konnte oft nur mit der größten Mühe entziffert werden, und doch machten sich die Herausgeber eine möglichst getreue Wiedergabe des Textes zu ihrer Aufgabe und gestatteten sich nur bei offenbaren Schreib- versehen die nothwendige Richtigstellung. Selbst da, wo anzunehmen war, daß der berewigte Verfasser bei der von ihm ge-

planten Veröffentlichung manchen Ausdruck anders gewählt, manche Wendung anders geformt hätte, wurde jede Aenderung vermieden, um das eigenthümliche Gepräge der Joël'schen Diction nicht zu verwischen. Daher wurden auch die Gebete am Schlusse der Predigten, die sich in den Handschriften fast nie vollständig finden, vom Drucke lieber ausgeschlossen als ergänzt.

So erscheinen denn diese Predigten in derselben Gestalt, in der sie von ihrem Verfasser entworfen wurden; nur die Quellen-nachweise in den Fußnoten des Textes rühren von den Herausgebern her.

Man wird es dem Schreiber dieser Zeilen nicht verdenken, wenn er nach dieser dem Leser schuldigen Darlegung die Feder nicht aus der Hand legt, sondern eine wenn auch nicht erschöpfende Darstellung Joëls als Prediger versucht, um an dieser Stelle das Bild des theuren Verkürten in seiner hervorragenden und glänzendsten Thätigkeit festzuhalten.

Joëls Lebensgang bietet die psychologisch merkwürdige Erscheinung dar, wie Jemand in einem Lebensberufe, den er nicht gewollt und erstrebt, ja gegen den er eine gewisse Scheu und Abneigung empfunden, sich auszuzeichnen vermag. Denn Joël hat nicht aus eigenem Antriebe den Beruf eines Predigers erwählt. Zwar hat er die Vorbildung eines Theologen genossen<sup>1)</sup>, aber das Ziel, das ihm vorschwebte und das er bis an's Ende seiner Tage als das schönste und erstrebenswertheste betrachtete, war, wie er es einmal selbst bezeichnet hat: „das wissenschaftliche Stillleben.“ Am meisten hätte seiner Neigung ein akademisches Lehramt der klassischen Philologie oder Philosophie, die er während seiner Berliner Studienzeit mit Vorliebe betrieben, zugesagt, aber an diese damals dem Juden noch völlig verschlossene Laufbahn

<sup>1)</sup> Gedenkblätter zur Erinnerung an Dr. M. Joël S. 11 ff.

durfte er nicht denken und so begnügte er sich, das Examen pro facultate docendi zu machen. Mit dem Zeugnisse eines Oberlehrers konnte er hoffen, an irgend einer jüdischen Lehranstalt, vielleicht an einer Religionschule eine erste Stelle zu erhalten, die ihm Muße zur wissenschaftlichen Arbeit gewähren würde. Da wurde er zwei Jahre nach diesem Examen, an dem im Jahre 1854 eröffneten jüd. theolog. Seminar zu Breslau als Lehrer angestellt. Nun hatte er ja erreicht, was er gewollt: er war mit einem Male mitten in ein echtes „wissenschaftliches Stillleben“ hinein versetzt.

„Aber wen Gott zu reden verurtheilt, er versuche es zu schweigen,“ sagte Joël launig in einer bekenntnißartigen, leider nur fragmentarisch vorhandenen Rede, die er gelegentlich der Feier seines 25jährigen Amtsjubiläums gehalten. Ihm sei es, fügte er hinzu, wie einst Moses und Jeremia ergangen, die gerne geschwiegen hätten und doch reden mußten. Die Gründe seiner frühern Abneigung gegen die Praxis legte er in jener Rede freimüthig dar: „Angeborene Schüchternheit öffentlich zu reden, die ich nur langsam überwand — das Herzklopfen hat ja zum Glück nur Gott gehört und nicht meine Zuhörer — dazu die Furcht, in einer Zeit der religiösen Gährung nicht das Del, die Salbung zu besitzen, um die Wogen zu glätten, nicht die Doppelfähigkeit zu haben, zugleich auszureißen und zu pflanzen, wie in des Nehemias Zeit die Baukeule und das Kampfes Schwert zu handhaben, ließen mich vor dem praktischen Amte zurückschrecken.“

Man sieht, wie wenig Joël in seiner Bescheidenheit die in ihm ruhende Begabung kannte, wie er dem grade auszuweichen suchte, wozu die natürliche Anlage ihn, wie selten Jemand, prädestinirte. Bei dieser Betrachtung des Lebensganges Joëls wird man lebhaft an Goethes Wort erinnert: „Der Mensch mag sich

wenden, wohin er will, er mag unternehmen, was es auch sei, stets wird er auf jenen Weg zurückkehren, den ihm die Natur einmal vorgezeichnet.“<sup>1)</sup>

Und so hat denn das jüdisch-theologische Seminar zu Breslau, in welchem Joël dem gefürchteten Predigerberufe entronnen zu sein glaubte, ihn auf dem kürzesten Wege zu demselben geführt und tüchtig gemacht. Dem verewigten Director Zacharias Frankel gebührt das Verdienst, Joëls Begabung für die Kanzel gerettet zu haben. Wie er ihn zur literarischen Thätigkeit gespornt<sup>2)</sup>, so hat er ihn auch zum Predigen — genöthigt. Frankel, dessen Lebensgang die entgegengesetzte Richtung wie die Joëls genommen, der aus einem praktischen Theologen ein rein theoretischer geworden, hat das Predigen stets als eine unwillkommene Unterbrechung seiner Forschungen angesehen. Anfangs mußte er selbst am Seminar, besonders an Feiertagen, das Amt des Predigers übernehmen, aber es bedurfte für ihn nur eines äußeren Anlasses, um auch diesen letzten Rest theologischer Praxis auf andere Schultern zu legen. Es war einst während Frankels Predigt, da erhob sich ein gewaltiges Unwetter, Donnergetöse übertönte seine Stimme, so daß er unverrichteter Sache die Kanzel verlassen mußte. Unmuthig hierüber ersuchte er Joël, ihn bei der nächsten Predigt zu vertreten, und wer jemals im Banne der schier fascinirenden Persönlichkeit Frankels gestanden, weiß es, wie schwer, fast unmöglich es war, sich seiner Zumuthung zu entziehen. So mußte denn Joël nolens volens predigen. Der Erfolg war, daß ihm Frankel nicht nur das Predigeramt in der Seminar-Synagoge, sondern auch die Vorlesungen über Homiletik und die Leitung der homiletischen Uebungen übertrug. Die Predigten, die Joël

<sup>1)</sup> Aus meinem Leben, erstes Buch.

<sup>2)</sup> Gedenkblätter S. 65.

am Seminar gehalten, sind klassische Muster jüdischer Kanzelberedtsamkeit geworden, an denen, wie an seinen späteren Predigten der größere Theil der gegenwärtigen jüdischen Prediger in Deutschland sich herangebildet hat.<sup>1)</sup>

Wenn wir aber nach einem homiletischen Lehrer uns umsehen, der auf Joel selbst eingewirkt, so wird Michael Sachs zu nennen sein, dessen Predigten er während seiner Studienzeit in Berlin nie versäumte und denen er stets mit wahrer Begeisterung gelauscht hat. Es ist wohl unzweifelhaft, daß Joel von Sachs auch auf homiletischem Gebiete manch' fruchtbare Einwirkung erfahren, daß er besonders in der technischen Behandlung der Predigt Manches von ihm gelernt hat. Aber die Predigtweise dieser beiden großen Redner ist grundverschieden. Die Sachs'sche Beredtsamkeit gleicht einem dahinbrausenden Strome, der in's Weite und Breite sich ergießt, die Joel'sche einem sprudelnden Quell, der aus der Tiefe sich emporringt, Sachs sprach wie ein Dichter und begeisterter Prophet, Joel wie ein Denker und wägender Philosoph.

Joel ist als Prediger seine eigenen Wege gegangen, die ihm sein Temperament, seine wunderbare Begabung, seine seltene Geistesbildung angewiesen. Im Besitze einer umfassenden Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der Philologie, Theologie und Philosophie, hat jede dieser Disciplinen ihr Theil zu seiner schöpferischen Gestaltungskraft als Prediger beigetragen. Die klassische Philologie verlieh ihm die viel bewunderte Kürze und Knappheit der Form, die Gedrungenheit und Kernhaftigkeit der Diction, die für jeden Begriff den bezeichnenden, vollwichtigen und deckenden Aus-

<sup>1)</sup> Dieser Thatsache hat Vogelstein in seiner Rede an der Bahre des Verewigten trefflichen Ausdruck verliehen. Gedenkblätter S. 47.

druck findet, die Theologie, deren entlegenste Gebiete er für die Predigt nutzbar zu machen wußte, bot ihm den unerschöpflichen Stoff dar und die Philosophie ließ ihn denselben mit verwandten Gedanken durchdringen und vertiefen; vermöge seines lebhaften Temperamentes aber vermochte er das Gegebene mit einer Lebendigkeit und Frische, mit einer Kraft und Energie zu erfassen und darzustellen, daß selbst das Bekannte als etwas Neues und Ursprüngliches erscheint und einen eigenen Reiz auf den Hörer wie auf den Leser übt.

Wenn man sonst von Predigten zu sagen pflegt, sie dürfen nur gehört, aber nicht gelesen werden, so trifft dies bei Zoëls Predigten nicht zu. Auch wenn man sie liest, glaubt man den Redner zu hören, so viel Leben und Kraft ist in ihnen. War doch sein Hauptaugenmerk bei der Predigt darauf gerichtet, nicht durch äußere Mittel vorübergehende Erfolge zu erringen<sup>1)</sup>, zu entzücken oder Thränen der Rührung zu entlocken, sondern: zu überzeugen, den Willen zu unterwerfen, auf die Entschließung einzuwirken, im eigentlichen Sinne des Wortes zu erbauen<sup>2)</sup>. Die Erbauung schließt jedoch die Belehrung keineswegs aus. In der That würde die jüdische Predigt ihren Ursprung, ihre ganze Geschichte verleugnen, wollte sie auf die Belehrung verzichten. Nur was nicht religiös ist, soll nach Zoël von der Predigt ausgeschlossen sein. In seinen Vorlesungen über Homiletik, von

<sup>1)</sup> Berthold Auerbach war es, der zu Zoël nach seiner Rede an der Bahre Meyerbeers äußerte: „Ich fürchtete schon, Sie würden die ganze Blechnuß der Sprache in Bewegung setzen.“ Vgl. Vorrede zu den Festpredigten von Dr. M. Zoël S. XIII.

<sup>2)</sup> Ueber die Geschichte dieses Wortes und seine Bedeutung für die Predigt s. meinen Artikel „Andacht und Erbauung“ in Rahmers Literaturblatt Jahrg. 21, Nr. 10 u. 11.

denen sich in seinem Nachlasse nur etliche fragmentarische Blätter gefunden, sagt er an einer Stelle, die von der Erbauung handelt: „Nun meint man, wenn die Predigt erbauen soll, so darf sie nicht belehren. Aber sie ist kein Unterricht darum, weil sie an Kopf und Herz sich wendet, um den Willen zu bestimmen. Tüchtige, gesunde Menschen lassen sich nicht bloß durchs Herz bestimmen, ihr Kopf spricht mit. Darum hören Frauen lieber Gefühlspredigten, Männer wollen überzeugt sein.“

Sehr beherzigenswerth für jeden Prediger ist auch, was Joël in den erwähnten Blättern über die Behandlung des Textes sagt: „Was die Explication betrifft, so sagten wir, sie sei mit der Exegese nicht identisch. Zwar nicht darum verschieden, daß wir berechtigt sein sollten, nicht textgemäß auszulegen. Eine Berechtigung für eine Deutung, von der wir wissen, sie liege auch nicht angedeutet im Schriftwort, weiß ich nicht abzuleiten.“ Nach dieser Regel hat Joël die Auslegung des Schriftwortes gehandhabt. Seine Deutungen des Textes gehen ja häufig über den einfachen Sinn desselben hinaus, sie sind oft geistreich, überraschend, aber sie müssen in dem Schriftworte angedeutet sein. Von dem willkürlichen Spiel, das mit dem Schriftworte zuweilen auch in unserer Zeit auf den Kanzeln getrieben wird, hat schon sein geläuterter Geschmack ihn fern gehalten. Hatte er sich einmal zu weit von dem textmäßigen Sinne entfernt, dann machte er in der Predigt darauf aufmerksam, was auch bei agadischen Aussprüchen vorkam, die nicht dem eigentlichen Sinne der Schriftstellen entsprechen<sup>1)</sup>. So hat Joël die Wahrhaftigkeit auf der Kanzel gewahrt.

Hingegen machte sich Joël kein Gewissen daraus, thematische Predigten ohne Text zu halten. Der in einer neueren, sonst sehr

<sup>1)</sup> So S. 111, 155, 210.

lehrreichen Homiletik aufgestellte Grundsatz: keine Predigt ohne Text<sup>1)</sup>, muß dazu führen, wichtige Themata, für die sich kein passender Text findet, entweder unbesprochen zu lassen, oder dieselben gewaltsam in einen Text hineinzupressen. Beides wäre von Uebel. Sobald der Redner von dem Thema des Tages (מענין גיומא) in angemessener Weise spricht, kann ihn sicherlich kein Vorwurf treffen. Zur Auslegung des Gotteswortes ist bei einer thematischen Predigt durch Heranziehung einschlägiger Schriftstellen gerade so Gelegenheit geboten wie bei der Textpredigt, wengleich zugestanden werden muß, daß letztere schon aus technischen Gründen vorzuziehen sei. Die Textpredigt bildet auch bei Joël die Regel, aber man wird von seinen textlosen Predigten nicht sagen können, sie seien für die Kanzel weniger geeignet, wie die mit einem Text versehenen.<sup>2)</sup>

Ein neues Moment, das Joël in seine Predigten einführte und das ihnen besonders den Charakter des Eigenthümlichen und Originellen verleiht, ist die philosophische Behandlung der Themata. Er wollte die jüdische Lehre im Lichte der philosophischen Spekulation zeigen, wie sie seit Kant in ihren besten Ver-

1) Maybaum, Jüdische Homiletik S. 114 ff.

2) Vgl. in diesem Bande Pred. XV, XVI, XXXIV, u. A. Unzutreffend erscheint auch die Ausstellung, die Maybaum (a. a. O. S. 63, Anm. 2) an den Joëlschen Ansprachen am Vorabend des Neujahrsfestes macht, weil dieselben sich nicht ausschließlich mit dem Rückblick auf das vergangene Jahr beschäftigen, sondern auch den Gedanken an das kommende Jahr streifen. Wenn man jene Reden liest (Festpredigten. Pred. XI u. XIV), wird man finden, daß Joël nur die Konsequenzen seiner Betrachtung und des ihr zu Grunde liegenden Textes zieht. Hätte er nun dem natürlichen Gedankengange Gehalt gebieten und die sehr passende Anwendung des gewählten Textes auf das neue Jahr unterlassen sollen, weil dieses Thema officiell erst am folgenden Morgen auf der Tagesordnung steht? Das hieße denn doch, dem Geiste allzu enge Fesseln anlegen, die am allerwenigsten Joëls Geiste zugemuthet werden konnten.

tretern sich gestaltet und der er selber gehuldigt hat.<sup>1)</sup> Damit ist er einem dringenden Postulate der Geschichte des jüdischen Geisteslebens gerecht geworden. Denn das Judenthum hat stets mit der philosophischen Spekulation sich auseinandergesetzt, sich mit ihren Ideen zu stärken und zu bereichern, oder sich vor ihnen zu rechtfertigen gesucht; so in der biblischen Zeit im Hiob und Koheleth — denn, um mit Joel zu reden, „nicht bloß das schulmäßige Philosophiren heißt Philosophiren“ — so in der Zeit der Alexandriner, des Mittelalters bis zu Mendelssohn herab.

Eine neue Epoche auf dem Gebiete der Philosophie, vor der das Judenthum in der neueren Zeit sich auszuweisen hatte, war mit Kant angebrochen. Dieser Gewaltigste unter den Denkern hat die alten philosophischen Systeme in Trümmer geschlagen und die Denkgesetze aufgedeckt, innerhalb deren sich alle Spekulation, auch das metaphysische und religiöse Denken, zu bewegen hat. Ein neues Reich philosophischer Gedanken sollte auf Grund des Kant'schen Kritizismus erstehen, in welchem das Christenthum von vornherein willkommen heißen, der jüdischen Lehre aber von Kant selbst die Pforte verschlossen wurde mit der Bemerkung: sie sei „eigentlich gar keine Religion“, sondern bloß Staatsverfassung<sup>2)</sup>, und die Schleiermacher, Schopenhauer und Strauß thaten das Uebrige, um die Draußenstehende zu verhöhnen und verächtlich zu machen.

1) S. Religiös-philosophische Zeitfragen von Dr. M. Joel, Breslau, 1876. Auch in einer Neujahrspredigt dieses Bandes (S. 188—89) wird — natürlich ohne Namen zu nennen — das „erhabene Gedankensystem“ Kants im Gegensatz zu den „Laster-Systemen“ Schopenhauers und Hartmanns gepriesen.

2) Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, ed. Kirchmann, S. 149ff.

Da trat Joël auf und erzwang auch für das Judenthum Einlaß in die Kant'sche Gedankenwelt und wußte es ihm sogar darin recht bequem und häuslich einzurichten. Er wies nach, wie innerhalb der Grundansichten Kants Raum genug ist für die religiösen Lehren des Judenthums, wie die aus dem Kant'schen Systeme sich ergebenden Gedanken, die freilich an manchen Stellen der Berichtigung und Umprägung bedürfen, weit entfernt, mit dem Judenthume im Widerspruch zu stehen, dasselbe vielmehr zu stützen und zu kräftigen geeignet sind, ja, er hat dem Arsenal der Kant'schen Ideen die wirksamsten Waffen entnommen zur Abwehr der Angriffe, die Pessimismus und Materialismus gegen jede Religion, zuvörderst aber gegen das Judenthum gerichtet. In diesem Sinne hat Joël die „religiös-philosophischen Zeitfragen“ für einen engeren Kreis von Philosophen und Philosophenjüngern abgefaßt, in diesem Sinne hat er — meist nur an Festtagen — philosophische Themata auf der Kanzel besprochen oder sich daselbst philosophische Excurse gestattet<sup>1)</sup>.

In den vor eben 25 Jahren erschienenen Festpredigten, von denen die meisten in der Synagoge des jüd.-theolog. Seminars gehalten wurden, geschieht dies noch in zurückhaltender Weise, es ist nur ein philosophischer Resonanzboden, von dem aus die Predigten ertönen. Als aber Joël in Folge dieser Predigten an die Synagogen-Gemeinde in Breslau berufen wurde, da hat die Praxis, wie er selber angiebt,<sup>2)</sup> „Ton und Art rasch verändert.“ Zeugniß davon legen die Festpredigten ab, die wir in diesem Bande der Oeffentlichkeit übergeben. In denselben sehen

1) Daß in den „Zeitfragen“ viele Reden Joël's in nuce enthalten sind, hat bereits der Mitherausgeber dieser Predigten in der Zeit. d. Judenthums Jg. 55. S. 558 bemerkt.

2) Vorwort zu den Festpredigten S. XVI.

wir den Redner mit der größten Freiheit an die schwierigsten Probleme des menschlichen Denkens herantreten und sie mit einer Exactheit behandeln, die jede wissenschaftliche Prüfung auszuhalten vermag, so daß diese Predigten eine werthvolle Bereicherung der jüdisch-homiletischen Literatur nicht bloß, sondern auch der jüdischen Religionsphilosophie bedeuten.<sup>1)</sup>

Wohl gehen ja, wie bereits bemerkt, die philosophischen Ideen Soëls von dem Kant'schen Systeme aus und auch den Spuren Schleiermachers und Boëß wird man zuweilen begegnen. Allein auch Freudenthal, der auf die Abhängigkeit Soëls von den beiden erstgenannten Philosophen hinweist<sup>2)</sup>, hat anerkannt, daß er seinen philosophischen Führern „nicht unbedingt und allerwege“ folgt. Bedenkt man, welcher Umgießung und Abschleifung jene philosophischen Ideen erst bedurften, um das Judenthum in ihnen sich spiegeln zu lassen, bedenkt man ferner, bis zu welcher Klarheit Soël diese Gedanken in sich verarbeitet haben mußte, um sie rhetorisch so darzustellen, daß sie jeder Gebildete verstehen konnte, dann wird man ihn als einen selbständigen Fortbildner der Kant'schen Ideen im Sinne des Judenthums anerkennen müssen, ähnlich wie es andere Philosophen im Sinne des Christenthums gewesen. „Die philosophische Grundansicht Kants“ — sagt Soël — „hat wie keine andere der Religion den Boden bereitet, auf dem sie sich, ohne mit den Ansprüchen der Wissenschaft in Widerstreit

<sup>1)</sup> Vgl. die Ausführungen über Freiheit (Pred. III), Willensfreiheit (II, XXII), Freiheit und Nothwendigkeit (XXIII), über Religion als Offenbarung des Menschengemüthes (VII, VIII), über persönlichen und unpersonlichen Gott (VIII), über die Geschichte des צדק וירא (XXXIV), dann die Polemik gegen Naturalismus, Materialismus und Pessimismus (I, XX, XXV, XXXIX, XL), über Hiob und Koheleth (XXIV, XXXVIII) u. A.

<sup>2)</sup> Ueber die wissenschaftliche Thätigkeit Dr. M. Soëls in der Allgem. Zeit. d. Judenthums Jg. 54, S. 591.

zu gerathen, anbauen kann.“<sup>1)</sup> Wir dürfen hinzufügen, daß das Judenthum sich um so leichter auf dem Kant'schen Boden anzubauen vermag, als hierbei nicht die Schwierigkeiten zu überwinden sind, welche die Christliche Dogmatik darbietet.<sup>2)</sup>

Welche Förderung hiernach die jüdische Kanzelberedtsamkeit durch Joël erfahren hat, liegt klar zu Tage. Durch Vermählung mit philosophischen Gedanken hat er ihr neues Leben zugeführt und sie vor Platttheit und Verflachung bewahrt. Wer die Joël'schen Predigten mit Nutzen gelesen hat, wird sich vor tönenden Phrasen und leerem Wortgeklingel hüten, wird sich auch an haggadischen Kunststücken oder an bloßem Moralisiren nicht genügen lassen.

Joël hat es freilich auch verstanden, „populär“ zu reden, aber es war eine Popularität, wie er sie verstanden hat, bei der „der Gebildete nicht leer ausgehen und sich für berechtigt halten darf, geringschätzig über den Werth einer Predigt abzuurtheilen“. <sup>3)</sup> Solche Musterpredigten edler Popularität, in denen die innersten Seelenvorgänge in einer jedes Menschenherz tief ergreifenden Weise geschildert werden, wird man auch in diesem Bande finden.<sup>4)</sup> Insbesondere werden seine, einem späteren Bande vorbehaltenen Sabbathpredigten es erweisen, wie falsch und einseitig die Darstellung ist, als habe Joël nur Philosophie geredet.<sup>5)</sup>

Aber auch in der äußeren Vortragweise konnte man viel von Joël lernen. Ihm war der salbungsvolle Ton wie die

1) Zeitfragen S. 47.

2) Man vergleiche den religions-philosophischen Theil der Schrift: Principien der Ethik und Religionsphilosophie Loges von G. Vorbrodt. Dessau-Leipzig. 1891.

3) Vorwort zu den Festpredigten S. XII.

4) Vgl. Pred. XVIII, XXIX, XXXI—XXXIII, XXXVIII u. A.

5) Rahmers Literaturblatt Jg. 20, S. 95.

theatralische Pose gleich verhaßt. Sein Vortrag war nach jeder Richtung hin einfach und natürlich, ganz nach dem Goethe'schen Recepte:

„Es trägt Verstand und rechter Sinn  
Mit wenig Kunst sich selber vor“.

Von dem Eindrucke, den Joëls Predigtweise bald nach seinem Amtsantritte auf seine Gemeinde gemacht, entwirft einer seiner Schüler eine zutreffende Schilderung,<sup>1)</sup> die wir hier am Schlusse zur Charakteristik Joëls als Redner folgen lassen. „Dieser Joël schwebte nicht hinauf auf die Kanzel, sondern er ging hinauf, er sah auch da oben gar nicht verklärt aus, sondern nicht viel anders als sonst, und vollends gar, als er sprach, schon seit Jahren hat man damals in Breslau nicht so was Einfaches und Natürliches gehört, nicht die geringste Neigung, was mit einem Worte sich sagen läßt, mit vielen auszusprechen, keine der wohlfeilen Redeblumen, die man in jedem Garten findet, keine Angriffe und Sticheleien,<sup>2)</sup> kein Anstürmen auf das Gefühl, und dennoch war die lange Rede, bei der man freilich aufpassen mußte, bei der man nicht eine Minute seinen Verstand beurlauben konnte, von Anfang bis Ende spannend, und wenn man fortging, so wußte man, was der Redner gesagt hatte und konnte den Gedankengang ganz gut wiedergeben.“

Diese Gedankenfülle ist es, die den hier zur Veröffentlichung gelangenden Predigten, denen noch zwei weitere Bände folgen sollen,

<sup>1)</sup> Rahmers Bitteraturblatt, Jg. 19, S. 104.

<sup>2)</sup> Hingegen bediente sich Joël einer ihm eigenthümlichen feinen Ironie, die bisweilen an die jesaiianische erinnert und eine köstliche Würze mancher Predigten bildet. S. in den folgenden Predigten S. 34, 58, 133, 148, 280. Maibaums Ansicht über die Ironie in der Predigt (a. a. O. S. 38) wird wohl einzuschränken sein.

einen unbergänglichen Werth sichert. Wie sie als lebendige Rede die Herzen der Hörer gewonnen und religiöse Erkenntniß und Glaubensinnigkeit geweckt, so möge auch das geschriebene Wort in den weitesten Kreisen unserer Glaubensgemeinschaft beitragen zur Verinnerlichung und Vertiefung des Judenthums, zur Ehre und zum gesegneten Andenken dessen, der es gedacht und gekündet.

Mürnberg, im März 1892.

**Dr. Bernhard Ziemlich.**